

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 47 (1921)

Heft: 17

Artikel: Kapuzinade

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-454499>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Parlamentsbericht unseres Erstatters

Der Nationalrat hat über die Errichtung eines fändigen internationalen Gerichtshofes verhandelt. Da ich mich etwas verspätet hatte, fragte ich einige journalistische Kollegen, worüber gesprochen würde. Die Herren der großen Presse seien mich zwar nie für recht voll an und sie meinen, es wäre mehr berüchtigt als berichtet, was ich parlamentierte, aber sie gaben mir doch von allen Seiten Bescheid, obwohl er nicht übereinstimme. Der Zürcher Kollege meinte, es würde über einen intergesetzlichen Nationalhof verhandelt, der Berner lispelte etwas von einer gerichtshöflichen Internationale, was ich allerdings bezweifeln müsse, denn ist Ihnen von Gerichtshöflichkeit schon mal was vorgekommen? Mir nicht. Der Basler raunte mir zu, es handle sich um Herstellung eines interhöflichen Nationalgerichtes. Ich horchte nun aufmerksam zu, ob man von Sauerkraut mit Erbsbrei, von Wienerli mit Rösti, von Plum-pudding mit Roastbeef, von italienischer Polenta, von spanischer Olla Potrida, von russischem Salat, von französischen Saucen sprechen würde. Über nichts von dem geschah. Ich hörte nur, wie Arthur Schmid (Urgau) etwas vorstieg und wie er verworfen wurde, nämlich der Vorschlag, worauf die ganze Versammlung in die Kohle und den Dorf trat, um diese Gegenstände zu verbilligen. Herr Schneider (Basel), der sich sehr vermindert hatte, wollte wahrscheinlich seine Süssohlen nicht schwarz machen, weil das mit seiner roten Gefinnung nicht in Übereinstimmung kommen wollte und so schrie er die ganze Vorlage herab. Oder wollte er nur die Preise herabsetzen. Zum Unterschied von Herrn Grimm, der sehr laut spricht, redet Herr Schneider sehr leise, aber umso gefälliger für sich selbst, was man also selbstdarf nennen kann. Ein sehr liebenswürdiger Kommunist. Und was ihn mir besonders wert macht: er ist in der Basler Theaterkommission. Entweder will er dort Komödie spielen oder das Spiel als Komödie lernen. Er schauspielt schon ganz gut. — Nachdem Schneider seinen Kohlenstaub verdampft hatte, erklärte ihm Bundespräsident Schulteis den Dank des Vaterlandes. Ich verstand gar nicht warum, bis ich in andern Zeitungen las, daß dieser Dank der Kohlengenossenschaft gegolten, aber nicht der Genossenschaft des Herrn Schneider. — Da mir die ganze Angelegenheit zu kohlenstaubig war, erhob ich mich und ging fort, in der Annahme, daß, wenn der Berichterstatter geht, die Sitzung geschlossen werden würde. Ich hörte später, daß man auf meinen Aufbruch gar keine Rücksicht genommen habe. Nun bitte ich Sie, was haben die schönsten Reden der Herren Nationalräte für einen Zweck, wenn die Presse keine Notiz davon nimmt. Ich spreche nicht von Tageszeitungen, die ja Sutter für Ihre Spalten gebrauchen. Gibt es aber im Nebelpalter ungefüllte Spalten, werden sie nicht regelmäßig, wie die Raubtiere im Zoologischen, gefüllt? — So werfe ich dem Nebelpalter einfach den ganzen Nationalrat zur Süttung hin, und wenn das nicht genügt, kann er abgegangene Theatardirektoren, mißglückte Putschversuche, neue Berner Seen, Höchstpreise für Mahlprodukte und was sonst noch in der Schweiz und dem angrenzenden Europa geschieht, gratis dazu bekommen.

Traugott Unterland.

Märchenhafte Wirkung

„Haben Sie nicht ein Mittel gegen Rheumatismus?“ fragte ein Kunde in der Drogerie.

„Hier habe ich gerade, was Sie brauchen,“ erwiderte der Drogist prompt, „unsere Blähkur nämlich. Denken Sie nur, einer unserer Kunden lag Montag noch im Bett und konnte sich nicht bewegen; Dienstag versuchte er es mit unserer Blähkur, und Mittwoch bekam er eine Buße über fünf Franken wegen allzu schnellen Radfahrens.“

Eck.

Kinderliedchen

Karlchen klein ging allein
in die weite Welt hinein,
Stock und Hut steht ihm gut,
ist auch wohlgemut.

Aber Frankreich grollt sehr:
Schleunigst gehst du wieder her
in die Schweiz, sonst gibt's Speuz,
bei dem Bart Sankt Veits!

Gesterrreich auch zugleich
nennt es einen dummen Streich,
da besint sich das Kind,
ellt zurück geschwind.

Karl ist nun kein „Hänschen“ mehr,
nein, ein „großer Hans“ ist er,
hat die Hand sich verbrannt
und er ist erkannt! G. H.

Die Henkersmahlzeit

Den hellen Sachsen geht in den Revolutionsjahren immer mehr der Sinn für alte Tradition verloren. Die Justizbehörde hat, wahrscheinlich aus Sutterneid, den zum Tode verurteilten Schwerverbrechern die Henkersmahlzeit entzogen. Der Herr Deseskandidat muß also seine Reise ins Jenseits nüchtern antreten. Natürlich fällt es diesen barbarischen Jungen der Justitia zur Last, wenn auf dem weiteren Wege zur Unterwelt so'n armer Teufel Hungers stirbt.

Da lob' ich mir denn doch den Staat Nevada, der sich die Erfahrungen der jüngsten Kriegsgiftmiserei zunutze macht und angeordnet hat, die zum Tode Verurteilten nachts in besonderer Kammer im Schlaf mittels giftiger Gase zu himmeln. Ein gefährliches Gesicht wird aber der „Leidtragende“ jedenfalls nicht machen, wenn er morgens aufwacht und merkt, daß er tot ist.

Dennis

Kapuzinade

„Wie sich heutzutage die Damenwelt
noch mit Parfüm überladet, das sinkt
geradezu zum Himmel!“ Jgl.

Hermann, der Cherusker vom „Bund“

Es hat der Hermann Stegemann,
Der „Kriegslage“-r-bierlieferant,
Bekommen den Doktorstitel.
Das ist fürwahr scharmant.
Doch nicht von Basel und Zürich
Und nicht etwa von Bern,
Aldroo er sich hat entbunden
Von Kriegsberichten gern.
Aus Srelburg im Breisgau geflogen
Kam ihm der „Doktor jur.“
Nun dämmer' s vielleicht manchem,
Dass er — Papierschweizer nur!

Splitter

Man sollte über Brillanten liebende Srauen nicht gleich den Stab brechen: wer wirft den ersten Stein?
Jgl.

Lieber Nebelpalter!

Ein wohlbekannter Abslinzler sprach vor einem zahlreichen Publikum über die bedenklichen Folgen des Alkoholgenusses und schloß mit der Frage:

„Nehmen wir den Fall: ich hätte hier einen großen Kessel voll des edelsten Weines und einen ebenso großen Kessel voll Wasser und ich holte des Segsandhändlers kleinen Esel herbei, der den ganzen Tag den Wagen in der Stadt herumzog und dem die Junge vor Durst zum Maul heraushängt, welches Getränk würde er wählen?“

Stimme im Hintergrund: „s' Wasser!“
„Natürlich, und warum?“
„Ebe will er en Esel ischt!“ Lion

Café-Gespräch

„Männer leben schneller wie Srauen! sagt ein englisches Sprichwort.“

„Das will ich glauben. Als ich heirate, war meine Srau zwei Jahre älter wie ich, und jetzt bin ich dreißig vierzig Jahre alt und meine Srau feierte erst den dreißigsten Geburtstag!“ Lion

Briefkasten der Redaktion


Muhi. Dank helgisch!
Nur immer so zugefahren,
dann bringen wir mit vereinten Kräften den Karren
doch noch aus dem Grien!
Dass der „Bund“ neuerdings
„Salomé“ schreibt, erinnert
an den eben so fröhlichen
Hermann Lévy der A. S.,
deren Konzertreferent kürzlich
von einem köstlich „auf-
lupisch“ wirkenden Aphelin
mus in einem Menüett von Haydn zu berichten
wußte.

R. S. in S. Gervis, es ist überaus fein und lieblich, wenn über euren Großen Rat zu lesen steht: „In der letzten Sitzung ging die Debatte über die beiden Anzüge des Kommunisten Dr. Franz Metli weiter.“ Daß ein petrolechter Kommunist überhaupt über zwei Anzüge verfügen soll, freist in den heutigen Zeiten schon ans Bourgeois. — Vielleicht aber sagt man in fünfzig Jahren im löslichen Basel auch einmal Anträge statt Anzüge, was immerhin in einer so konservativen Stadt einen nicht zu unterschätzenden Sortschrift bedeuten würde.

H. M. in R. Freundegegnischer Amtsfilz ist es, wenn ein Postbüro dem andern schreibt: „In das Postbüro in S. zur Kenntnisnahme im abhöflichen Sinne.“ Im abhöflichen Sinn gibt es auch Mittel gegen Bandwurm mit Kopf, aber gegen den Seeschlangenamtssfilz gewisser Behörden ist auch bei uns noch kein Medikament erfunden worden.

H. M. in R. Der Badenser Schriftsteller Max Beyer hat kürzlich in einer Gedächtnisrede über Bismarck die grausame Geschmacklosigkeit gehabt, den „elsernen Kanzler“ mit — Christus zu vergleichen. Da kann man wirklich auch sagen: „Sie wissen nicht, was Sie tun.“ — Das hat wohl auch jener Knirps und Babel nicht gewußt, als er dem gehärtigten Böögg anzündete, was einen fackelpatriotischen Seldwyler zu dem christlichen Ausruf veranlaßte: „Me hät dä Säuchäib grad selle mitverbräne!“

H. S. in T. Ueber den „Martin Salander“ Gotfried Kellers, der auch in unserer Neuauflage seiner Werke enthalten ist, schreibt der Kritiker Hofmüller in den Münchner Neuesten Nachrichten, es sei ein Roman, in dem Keller als Dichter und Richter schonungslos in den politischen Gaustall seiner Zeit und Umgebung hingeleuchtet habe.

Theaterfreund in Z. Das Schweizer Gaisspiel des Balletts von der Staatsoper in Wien war nur die notgedrungene Fortsetzung einer nach Spanien unternommenen Tournee, die, wenn auch nicht mit Ach, so doch mit einem weithin hörbaren Krach endigte. Also ein Valuta-Gaisspiel, bei dem auf Tellung gefangen wird. Die „A. S. Presse“ spricht von „vollen Gaisspielen“, bei denen „das geschändete Wappenschild der Wiener Staatsoper als Werbemittel herhalten muß.“ Daß die Wiener Aufforderung an die hübschen Ballettratten, schneinig wieder heimzukehren, in den Schweizer Wind geschlagen wurde, konnte uns Eidgegenossen, die wir das große Ballett bisher eigentlich doch nur vom Hören sagen kannten, nur lieb sein.

K. M. in S. und Stammtisch in L. Mit Dank akzeptiert. Wird erscheinen!

Malerjungling im Berner Oberland. Nur nicht gleich Kopf und Pinsel hängen lassen. Das war immer so und wird immer so bleiben. Schon der „blutige Oskar“ sang seinerzeit mit Geist und Graje:

Jüngling wurde mir ein Sonderling bekannt,
Der mir als Wunder unvergänglich blieb:
Ein Jüngling war's, der nichts von Kunst verstand
Und trotzdem nie Kritiken schrieb.

Anonymes kommt in den Papierkorb!